

Leseprobe

Sylvie Braesi & A.W.Benedict

Magdeburger Mord(s)geschichten



© 2019 Braesi & Benedict
All rights reserved.

Instagram: md.moerder.club

s.braesi@yahoo.com
Facebook: Sylvie Braesi

a.w.benedict@t-online.de
Facebook: A.W. Benedict
Webseite: awbenedict.de

Umschlaggestaltung: www.wolf-photoart.de
Illustrationen: A.W. Benedict

Korrektur: Nadine Amgart

© 2019
Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand

ISBN 978374604662

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar.

Das wichtigste Rezept für einen Krimi:
Der Detektiv darf nie mehr wissen
als der Leser

Agatha Christie
(1890-1976)

Der
Magdeburger Mörder Club
stellt sich vor



Um es gleich vorwegzunehmen, wir sind weder eine gefährliche Vereinigung noch eine kriminelle Organisation. Gefährliche oder kriminelle Taten begehen wir ausschließlich auf dem Papier. Das allerdings mit viel Herzblut und Begeisterung.

Bisher spielten unsere Krimis jedoch an Schauplätzen, die sich außerhalb Magdeburgs befinden. Immer wieder wurden wir gefragt: Wieso spielen Ihre Geschichten nicht in Magdeburg?

Auch wenn wir uns noch so sehr bemühten, es unseren verehrten Lesern zu erklären, unsere Argumente überzeugten bisher nicht wirklich. Dabei ist es eigentlich ganz einfach. Unsere Geschichten passen nicht hierher. Sie würden, so wie sie sind, nicht in Magdeburg funktionieren.

Trotzdem wollten wir uns den Wünschen der Leser nicht ganz verschließen.

Und so geschah es.

In einer lauen Sommernacht erblickte der Magdeburger Mörder Club das Licht der Sterne. Einzige Voraussetzung für eine Mitgliedschaft. Man muss mindestens einen Mord verübt haben, auf dem Papier natürlich.

Unser Motto war schnell gefunden. Holen wir das Verbrechen in unsere Stadt!

Herausgekommen sind Kurzkrimis mit Augenzwinkern.

Sollten Ihnen die Titel merkwürdig vertraut vorkommen, so liegt das daran, dass wir uns berühmte Krimis aus Literatur und Film als Vorbilder gesucht haben.

Was wäre, wenn der Hund von B. vor den Toren von Magdeburg sein Unwesen getrieben hätte?

Wie würde die Geschichte aussehen, wenn nicht die Lämmer, sondern die Psychiater schweigen würden?

Nicht dass Sie uns falsch verstehen, wir sind die größten Fans dieser Originalgeschichten. Unsere Krimis sind eine Hommage an die großen Meister der Kriminalliteratur. Wir hoffen, Sie haben ebenso viel Spaß beim Lesen, wie wir beim Schreiben hatten.

Den ernstesten Krimifans unter Ihnen bleiben ja noch unsere anderen Bücher.

A.W. Benedict
Sylvie Braesi

Tod auf der Elbe

A.W. Benedict

„Wo soll’n der Schaumwein hin? Ich kann die Kiste nicht ewig rumschleppen!“, beschwerte sich Willy Brehmer lautstark.

„Dann stellen Sie ihn doch in Herrgottsamen hinter den Tresen, ich kann mich doch nicht um derlei Kinkerlitzchen kümmern“, brummte der Angesprochene leise zurück.

„Und stellen Sie die Flaschen so, dass sie niemand sieht. Muss ja nicht jeder sehen, dass es billiger Fusel ist. Geben Sie ihn unter dem Titel Champagner aus.“

Willy verdrehte die Augen, stellte die Kiste hinter dem Tresen ab und ging, eine neue Zigarette im Mundwinkel, hinaus zu dem wartenden Lieferwagen.

Wolfgang von Hohenerben-Wiedersdorf sah sich in dem Gastraum um. Runde Tische, gepolsterte Stühle, weiße, nun gut, etwas angegraute Tischdecken, die Gläser standen auf Tablettts bereit und auf der kleinen Bühne im Hintergrund wurde in diesem Moment von seinem Mitarbeiter Simon das Mikrofon installiert. Daneben waren Blumengestecke drapiert, und eine Lichterkette gab dem Ganzen einen festlichen Tatsch. Er hatte es wieder einmal geschafft, mit minimalem Aufwand einen schillernden Event zu organisieren.

Lächelnd beglückwünschte er sich zu dem Einfall auf einem Schiff, auf der wogenden Elbe, eine Lesung seiner Autorin Millisand Ottersgraben organisiert zu haben.

Ein Verleger musste immer einen Blick auf die Kosten haben, während die Einnahmen dagegen nicht hoch genug sein konnten.

Er rieb sich die Hände. Genügend Zuhörer hatte er organisiert und Simon, sein Praktikant, arbeitete umsonst für ihn, weil der Junge noch an die Literatur und das geschriebene Wort glaubte. Was für ein Optimist.

Fehlte nur noch seine gefeierte Autorin. Ihr neuester Roman *Schnee auf dem Antlitz des Kaisers* war einigermaßen erfolgreich. Es ging eigentlich gar nicht um Schnee und schon gar nicht um einen Kaiser mit Krone. Die erotischen Anspielungen im Buch genügten, um Leser anzulocken.

Das Schiff mit dem seltsamen Namen *Biber von Magdeburg* lag am Pier und harrete der Dinge, die da kommen sollten. Der Kapitän, Van Schuler und sein Maschinist, der von allen nur Rocky genannt wurde, genehmigten sich in der Kapitänskajüte einen guten Whisky. Im Gegensatz zur Bar des Schiffes gab es beim Kapitän immer einen guten Tropfen. Rocky war ein eher magerer Mann in den Vierzigern mit langen blonden Haaren, die er meist mit einem Band zusammenhielt.

„Na dann, Rocky, sehen wir uns die Landratten mal genauer an. Halte mir nur diesen Pseudografen, den Verleger, vom Hals, der nervt mich tierisch.“ Er stand auf, zog seine Kapitänsjacke an und nahm die alte Tabakspfeife vom Tisch.

„Ich versteh nicht, warum du an dem Ding den ganzen Tag rumnuckeln musst?“, fragte Rocky und trank den letzten Tropfen Whisky.

„Das sieht einfach authentischer aus, hab ich dir doch erklärt. Ich muss diese dämliche Mütze tragen und 'ne Pfeife im Mund und du musst immer 'nen öligen Lappen aus der Hosentasche hängen haben. Die Leute wollen das so, das ist Marineromantik. Den Affen auf der Schulter hab ich dann verworfen. Wir sind ja nicht auf der Black Pearl. Klar soweit? Also los, an Deck mit dir.“

Willy, der an diesem Abend als Kellner und Barkeeper engagiert worden war, stand inzwischen an dem Laufsteg, der vom Schiff zum Anlegeplatz am Petriförder führte.

Ein Taxi hatte gehalten und eine schillernde Dame stieg aus. Sie war groß, trug einen weiten Kaftan, der alle Farben des Regenbogens hatte und auf den krausen blonden Haaren eine feuerrote Kappe mit einer langen Troddel, die bei jedem Schritt wippte. Um ihren Hals klimperten mehrere Ketten und in der Hand hielt sie eine so große bunte Tasche, als ob sie in achtzig Tagen um die Welt reisen wolle.

Auf der anderen Seite des Taxis stieg eine eher unscheinbare Person aus. Das junge Mädchen zahlte das Taxi und folgte der Dame zum Schiff. Sie trug ein graues zweiteiliges Kostüm, hatte hellbraune Haare und schleppte eine schwere Tasche, aus der Bücher hervorlugten.

„Wo bleibst du denn Rosalie, sei nicht immer so eine Trantüte!“, rief die Dame im bunten Kaftan. „Ich will mich noch frisch machen, bevor meine Fans erscheinen.“

Rosalie wusste genau, was frisch machen bei ihrer Mutter bedeutete. Ihren ersten Gin Tonic hatte Frau Ottersgraben bereits im Hotel an der Bar gehabt oder war es der Zweite? Rosalie zählte schon lange nicht mehr. Sie litt still vor sich hin.

Willy führte die Dame hinein zu ihrem Verleger und nahm dann mit einem Champagner beladenen Tablett Aufstellung an dem Laufsteg.

Nach einer halben Stunde erschienen weitere Gäste. Taxis fuhren vor und schütteten Menschen aus dem Inneren auf den Anlegeplatz des Schiffes.

Ein junges Ehepaar, sie in einem weißen kurzen Kleid, er in Jeans und Polohemd, waren kaum an Bord, als die Dame begann, sich über die Untreue ihres Ehemanns zu beklagen.

Dann erschienen nacheinander ein junger Mann, mit Anzug und Fliege, wie zu einem Theaterabend gekleidet, ein älterer Herr mit Rollator, zwei Damen, laut schwatzend und kichernd und zuletzt ein dicklicher Herr mit einem glänzenden Schnurrbart und einem Gehstock mit Silberknauf.

Als nächstes traf eine junge Dame ein, die sich suchend umschaute. Als sie das junge streitende Ehepaar an Bord entdeckte, hatte sie scheinbar gefunden was sie suchte. Sie ging an Bord und bekam sofort zornige Blicke von der jungen Frau im weißen Kleid, während ihr Ehegatte dem Neuankömmling zuzwinkerte.

Frau Ottersgraben fand das sehr interessant und beobachtete das Dreiergespann genau. Man wusste nie, wann man pikante Details aus dem Leben anderer Leute brauchen konnte. Dafür war sie bekannt und hatte bereits Klagen am Hals, was die Autorin aber nicht im Geringsten störte. Sie nahm sich vor, später den Namen der drei Streithähne zu notieren.

Danach kam eine ganze Weile niemand mehr und der Kapitän wollte bereits ablegen.

Herr Hohenerben-Wiedersdorf verlangte in seinem

üblichen arroganten Ton, man müsse noch warten, es käme noch ein Herr von der Volksstimme sowie ein Fotograf. Aber die Herren erschienen auch nach einer halben Stunde nicht. Dafür entschied sich spontan eine Reisegruppe spanischer Touristen das Schiff zu entern und die Reise mitzumachen. Der Verleger schäumte vor Wut.

Der Kapitän ließ ablegen und das Schiff bewegte sich zur Mitte des Flusses. Dann nahm es langsam Fahrt auf in Richtung Hohenwarthe. Im Gastraum ging es bereits hoch her, da der verteilte Champagner zwar billig war, aber das Drehmoment erheblich erhöhte. Besonders die spanischen Touristen fanden alles furchtbar erheiternd.

Nach einer kurzen Vorstellung durch ihren Verleger begann Frau Millisand Ottersgraben mit der Lesung. Die ersten Sätze flogen durch den Raum, der ein oder andere schmunzelte hinter vorgehaltener Hand über die erotischen eigenartigen Ausflüge dieser betagten Dame.

Rosalie schämte sich und bekam die ersten rosa Flecken auf den Wangen. Der junge Herr mit der festlichen Fliege hatte sich zu dem jungen Mädchen gestellt und lächelte sie aufmunternd an.

Die spanischen Touristen hatten bereits die nächste Runde Schaumwein intus und fanden die Lesung furchtbar lustig.

Frau Ottersgraben beendete ihren Vortrag und stellte eine Widmung in ihrem berühmten Buch in Aussicht.

Niemand machte Anstalten ein Buch zu erwerben, also ging die gefeierte Autorin an Deck, um Luft zu schnappen. Nicht ohne vorher einen neuen Gin Tonic von Willy zu verlangen.

„Servieren Sie mir an Deck, sparen Sie nicht mit dem Gin und ein Fitzelchen Zitrone, wenn ich bitten darf und zwar flott.“

Sie machte sich schwankend auf den Weg. Ihre Ketten klimperten beim Gehen und die Troddel auf ihrem Hut wippte dazu.

Rosalie sah ihrer Mutter beunruhigt nach.

Aber der junge Herr mit der festlichen Fliege verwickelte sie in ein Gespräch und bald schon dachte das Mädchen nicht mehr an die Mutter. Sie amüsierte sich über die vielen Anekdoten, die der weitgereiste Mann zu erzählen hatte und ließ sich zu einem Aperol Spritz einladen.

Der rundliche Herr mit dem glänzenden Bart sah vor dem Fenster, wie sich Frau Ottersgraben schwankend an der Reling festhielt und aus ihrer riesigen Tasche eine Zigarette an einer langen Spitze hervorzog.

„Mon Dieu!“, murmelte er.

„Oh, Sie sind Franzose? Wie wunderbar“, sagte jemand sehr laut neben ihm. Die beiden Damen, die sofort kichernd ihre Hände vor den Mund hielten, sahen sich begeistert an.

„Non, Madame, ich bin Belgier. Das ist ein feiner Unterschied“, bemerkte er leicht verschnupft.

„Wie wunderbar!“, rief die eine der Damen laut und erhob ihr Glas. „Ich liebe Belgien über alles. Kennen Sie Straßburg?“

„Das ist eine Stadt in Frankreich Madame“, sagte seufzend der Herr und rückte genervt Salzstreuer und Zuckerdose auf seinem Tisch in eine ordentliche Reihe.

Die beiden Damen sahen sich zweifelnd an.

„Irren Sie sich da nicht?“

Alle Anwesenden hatten dem Disput amüsiert zugehört. Die spanischen Touristen prosteten sich zu. Der Mann mit dem Rollator erhob sich ächzend und riss dabei die Tischdecke mit. Gläser und Tassen ergossen sich klirrend auf den Boden. Man könnte behaupten, das Chaos war perfekt.

In diesem Augenblick vernahm man einen lauten Klat-scher an Backbord und einen kurzen Schrei. Alle liefen sofort an Deck und sahen sich um. Aber es war niemand dort und als man über Bord sah, war da nichts zu sehen.

Nur auf den Wellen in einiger Entfernung dümpelte eine Kappe mit einer Troddel auf den Wellen.

Der Kapitän hatte ebenfalls etwas gehört und stoppte die Maschinen. Da es bereits dunkel war, nützten auch die Taschenlampen, die man auf das Wasser hielt, nicht mehr viel.

Niemand hatte etwas gesehen. Aber nachdem man sich umgesehen hatte, war klar, dass Frau Ottersgraben verschwunden war.

Die Polizei wurde alarmiert und der Seenotrettungsdienst rückte aus. Am Morgen durchkämmten Taucher den Boden und die Umgebung, aber man fand nichts. Der Herr Kommissar konstatierte einen bedauerlichen Unfall.

Die völlig aufgelöste Rosalie fand Trost in den Armen des Herrn mit Fliege, der Verleger rieb sich die Hände, weil ein toter Autor besser war als ein lebender, die spanische Touristengruppe hatte nichts mitbekommen und feierte weiter bis zum Mittag. Dann wurden sie, in Magdeburg angekommen, von Bord gewiesen, nachdem die Polizei ihre Angaben zu

Protokoll genommen hatte. Außerdem war der Wein alle.

Der belgische Herr nahm das nächste Taxi und verschwand schneller als erwartet, der Mann mit dem Rollator konnte plötzlich sehr gut gehen und nahm das Teil unter den Arm, die beiden Damen kicherten und das Dreiergespann hatte sich geeinigt. Man gab dem Ehegatten den Laufpass und ging Arm in Arm davon und Willy?

Willy nahm seine Tasche aus dem Spint, ging von Bord und freute sich, dass seine Rache wirklich süß gewesen war.

Diese furchtbare, Gin verseuchte Autorin hatte versucht ihn in einem ihrer Bücher zu deskreditieren. Sie hatte ihn bloßgestellt. Er hatte seinen Job und seine Frau verloren. Nun lebte er von Gelegenheitsjobs. Der nächste Zug war seine Fahrkarte in die Freiheit. In Hannover stieg er in den Fernzug nach Straßburg. Er fand sein reserviertes Abteil und setzte sich.

Im Abteil saß ein rundlicher Herr und strich über seinen gepflegten Schnurrbart, neben sich einen Spazierstock mit Silbergriff. Ihm gegenüber lockerte ein junger Herr in Anzug und Fliege nervös seinen Kragen.

Die Tür des Abteils öffnete sich und die beiden kichernden Damen erschienen, im Schlepptau den Mann mit dem Rollator, den er nun nicht mehr brauchte und in Magdeburg entsorgt hatte. Sie setzten sich, lächelten sich zufrieden zu und begannen lauthals zu lachen.

Jeder in der Runde hatte ein Hühnchen zu rupfen gehabt mit der Autorin Millisand Ottersgraben, die im wirklichen Leben Ottilie Schmidt hieß. Jedem einzelnen hier hatte sie das Leben zur Hölle gemacht.

Willy öffnete seine Tasche, nahm eine Flasche des besten Champagner und Gläser heraus, goss reihum ein und man prostete sich zufrieden zu.

Gemeinsam war man stark.

„War doch eine tolle Idee, die Spanier mit einzuladen oder?“, kicherten die beiden alten Damen.

Das Motiv

Welche Bedeutung ein Motiv hat, sehen Sie schon daran, dass es bei der Kripo immer ganz oben auf der Wichtigkeitsliste steht.

Während CSI Magdeburg noch ein Haus umbaut, einen Garten umgräbt oder einen Laptop formatiert, sind die Kriminalpolizisten schon am Grübeln, warum der Tote getötet wurde.

Sie stöbern im Leben des Toten herum und befragen Familie, Kollegen und Freunde. Von denen hören sie erst einmal nur Gutes. Denn wer schlecht über den Toten redet, könnte sich verdächtig machen.

Also sollten Sie, falls Sie selber mal beabsichtigen, zum Mörder zu werden, auch gut über den Verblichenen reden. Warum auch nicht. Sie haben sich ja schon gerächt, also ist die Luft raus.

Nun zu den Motiven.

Alle möglichen Motive aufzuzählen würde den Rahmen sprengen. Wir bleiben deshalb bei den wichtigsten: Neid, Gier, Rache, Eifersucht, Liebe, Hass.

Und nun überprüfen Sie mal Ihr Motiv. Sehen Sie sich irgendwo in der Liste?

Wenn ja, dann sind Sie in *guter Gesellschaft*.

Neid - Kain erschlug seinen Bruder Abel.

Gier - Macbeth ermordete seinen Vater, um selbst König zu werden.

Rache - Achilles erschlug Hektor, weil der seinen Geliebten erschlagen hatte.

Eifersucht - Othello erwürgte Desdemona weil er glaubte, dass sie ihm untreu war.

Liebe - Romeo und Julia tranken Gift, weil einer vom anderen glaubte, dass er tot sei. Okay, das war Selbstmord!

Hass - Brudermord, Vtermord, Ehegattenmord.

Also wenn Sie mich fragen, in manchen Familien geht es schlimmer zu, als in einem Psychothriller.

Jetzt sehen Sie sich die Beispiele mal genau an. Keine dieser Geschichten ist gut ausgegangen. Wenn Sie sich dennoch dafür entscheiden, Ihre neidische Gier nach Rache aus Eifersucht in Liebe auszuführen, dann verbergen Sie Ihr Motiv wenigstens.

Wie? Indem Sie über Ihren Schatten springen.

Neid: Gratulieren Sie Ihrem Gegner zum Sieg. Sagen Sie Ihrer Busenfeindin, wie toll Sie nach der Diät aussieht. Bewundern Sie die Fotos Ihrer Nachbarn vom Haus, der Yacht und dem Porsche.

Gier: Sagen Sie Freunden und Verwandten, wie sehr Sie sich über jeden Tag freuen, an dem der reiche Erbonkel noch unter den Lebenden weilt. Sagen Sie vor der Wahl immer: Möge der Bessere gewinnen!

Rache: Verkünden Sie laut und oft, dass Sie herzlich darüber gelacht hätten, als Sie Ihr Foto vom letzten Komasaufen im Internet entdeckt haben.

Kommentieren Sie die Beleidigung auf Instagram mit den Worten: Jeder hat das Recht auf eine eigene Meinung.

Laden Sie Ihre Freundin zu Ihren Partys ein, obwohl sie

bei der letzten Party mit Ihrem Mann im Bootshaus verschwunden ist.

Eifersucht: Erzählen Sie allen, wie sehr Sie Ihren Mann bedauern, weil er sooo oft lange arbeiten muss.

Sagen Sie Ihrer Freundin, dass ihr neuer Freund viel besser zu ihr passt, als zu Ihnen.

Liebe: Erzählen Sie jedem, dass Sie Schluss gemacht haben und löschen Sie die Schlussmach-SMS von Ihrem Ex.

Wir fassen zusammen.

Das Unterdrücken Ihrer Emotionen ist absolut wichtig, aber sehr schwer. Sie sind ja schließlich kein Vulkanier.

Sie können es mit Yoga, Meditation oder Tranquilizer versuchen. Vielleicht klappt's ja.

Eine echte Chance haben Sie aber nur dann, wenn Sie eine soziopathische Persönlichkeit besitzen. Das können Sie übrigens im Internet unter psychotest.de testen.

Viel Spaß!

Nightmare at Tobi

Sylvie Braesi

Friedrich Krüger arbeitete schon seit Jahren als Nachtwächter im Tobi-Baumarkt in der Saalestraße von Magdeburg Rottensee. Er liebte es, nachts durch die leeren Gänge zwischen den Regalen zu schlendern und hier und da ein fehlgelagertes Werkzeug wieder an seinen Platz zu bringen. In seinem kleinen, nächtlichen Reich gab es keine Unordnung, dafür sorgte er schon.

Doch heute Nacht war seine Ordnung empfindlich gestört worden. Krüger sah auf den Schlamassel vor ihm auf dem Boden. Wieso musste der Idiot Meyers auch ausgerechnet heute länger arbeiten? Konnte er nicht, wie jeder vernünftige Mensch, seinen Feierabend genießen? Stattdessen lag er nun hier vor ihm, mausetot.

Das hatte Krüger natürlich nicht gewollt. Als sein Chef plötzlich hinter ihm aufgetaucht war, hatte er einen solchen Schreck gekriegt, dass ihm der Akkubohrer aus der Hand gefallen war. Natürlich hob er das Gerät sofort wieder auf und überprüfte es auf Funktionstüchtigkeit. Meyers verstand das irgendwie nicht. Er fing an rumzubrüllen, nannte Krüger einen Dieb und dass er die Polizei einschalten würde.

Krüger war bestürzt. Er war doch kein Dieb. Okay, er nahm ab und zu etwas aus dem Baumarkt mit nach Hause, aber er brachte es immer wieder zurück, gereinigt und in der

Originalverpackung. Das war nicht stehlen, das war borgen. Und noch nie hatte jemand etwas bemerkt. Er ging sehr sorgsam mit dem Geborgten um.

Er wollte es Meyers gerade erklären, als der sich auf ihn stürzte und versuchte, den Akkubohrer aus der Hand zu reißen.

Blöd, dass der noch an gewesen war. Krüger hätte seinem Chef das Scheißding lieber vor die Füße werfen sollen, als es krampfhaft festzuhalten. Der hätte aber auch einfach loslassen können. Tat er nicht und Krügers Hände waren vor Schreck feucht geworden.

Krüger hatte das Gerät nicht mehr halten können, Meyers war nach hinten getaumelt, über die dort liegende Kettensäge gestolpert und gestürzt.

Jetzt lag er vor Krügers Füßen. Der Bohrer steckte tief in einem Auge, das andere stand weit offen und sah Krüger scheinbar vorwurfsvoll an.

Da war wohl nichts mehr zu machen.

Bloß gut, dass er immer eine Plane auslegte, wenn er etwas ausborgte. Meyers war wenigstens so entgegenkommend gewesen, auf die Plane zu kippen. Die Sauerei war auch so schon schlimm genug.

Jetzt musste er erst mal aufräumen. Verdammt, das würde bestimmt die ganze Nacht dauern.

Krüger behielt Recht. Erst hatte er Meyers Körper für den Abtransport in seinem Smart zurechtstutzen und dann auch noch auslaufsicher verpacken müssen.

Seine Frau war so geruchsempfindlich.

Die blutige Plane schnürte er mit ein paar kaputten Steinen

aus der Abteilung für Baumaterialien zusammen und versenkte alles im Barlebersee. Das Einzige, was ihm dabei Sorgen bereitete war, dass er dafür seinen Baumarkt für kurze Zeit unbewacht lassen musste. Aber es ging alles gut.

Beim Baumarkt zurück, fiel ihm das Fahrrad seines Chefs ein. Das passte nicht in den Smart aber das musste es auch nicht. Er besorgte sich einfach eine Halterung für das Heckteil des Autos. Die standen bei Autozubehör.

Dann fuhr er mit dem Auto zum Neustädter Bahnhof und stellte es dort, ohne es anzuschließen, ab.

Krüger hatte in der Volksstimme gelesen, dass 2017 insgesamt 2738 Fahrräder als gestohlen gemeldet worden waren. Mit etwas Glück war Meyers Fahrrad schon bald auf dem Weg nach Afrika.

Das hatte alles mehr Zeit gekostet, als er gedacht hatte. Bald würde die Frühschicht eintreffen.

Die Geräte gründlich zu reinigen blieb keine Zeit mehr. Er würde sie einfach ausborgen und zu Hause saubermachen.

Gerade noch rechtzeitig schaffte Krüger es, Meyers, den Akkubohrer und die Kettensäge in sein Auto einzuladen, als die ersten Mitarbeiter von Tobi auftauchten.

Auf dem Nachhauseweg überlegte er, was mit Meyers geschehen sollte. Dann fiel ihm der illegale Müllablageplatz, an dem er jeden Tag vorbeifuhr, ein. Diesen Schandfleck gab es schon jahrelang und es kam ständig Müll dazu. Ein paar Müllsäcke mehr würden da nicht auffallen, und es war auch nicht damit zu rechnen, dass sich die Gemeinde in nächster Zeit um die Entsorgung kümmern würde.

Meyers Überreste fanden ihren Platz hinter einem Sofa,

zwischen Kartons, kaputten Regalen und aufgeplatzten Altkleidersäcken.

Als er sein Auto auf die Einfahrt zu seinem Einfamilienhaus lenkte, dachte Krüger bei sich: *Was für eine Nacht! Ein Albtraum hätte nicht schlimmer sein können. Zum Glück war alles noch einmal gut gegangen.*

Wie sehr er sich doch irrte.

Nach einem gemütlichen Frühstück mit seiner Frau konnte er sich kaum noch auf den Beinen halten, so müde war er. Er verschief den Vormittag und auch das Mittagessen. Erst zur Kaffeezeit wachte er wieder auf. Jetzt musste er sich aber langsam mal um die Reinigung der Geräte kümmern, damit er sie heute Nacht wieder an ihren Platz bringen konnte.

Beim Blick in das Innere seines Smarts gefror ihm das Blut in den Adern. Er sah den Akkubohrer, aber die Kettensäge nicht. Dafür hörte er sie sehr deutlich.

Wer benutzte die Kettensäge?

Seine Frau sicher nicht, die rief ihn schon zu Hilfe, wenn ein Nagel in die Wand zu schlagen war. Da kam sie gerade angelaufen und wedelte aufgeregt mit dem Geschirrtuch.

„Schatzi, du bist ja schon wach. Ich mach gleich Kaffee.“

Krüger deutete auf den Innenraum des Autos und stammelte: „Die Kettensäge! Sie lag im Auto.“

Frau Krüger winkte ab.

„Ich hab mich auch schon gewundert, wieso du sie noch hast. Du wolltest doch alles schon letzte Nacht wieder abgeben. Na egal. Ich hab die Säge unserem neuen Nachbarn geborgt. Der will nächste Woche mit dem Hausbau anfangen und da müssen noch ein paar Bäume weg.“

Krüger glaubte seinen Ohren nicht zu trauen. Noch nie hatte sich seine Frau an dem Auto zu schaffen gemacht, geschweige denn an den Werkzeugen.

„Du kannst doch die Geräte nicht einfach an Fremde verborgen, schon gar nicht, wo ich sie selbst nur ausgeliehen habe. Was glaubst du, wer dafür gradestehen muss, wenn was damit passiert?“

Frau Krüger zog einen Flunsch.

„Nun hab dich mal nicht so. Unser Nachbar hat so nett gefragt und ich hab ihm natürlich gesagt, dass er vorsichtig sein soll. Was sollte ich denn machen, wo seine Kettensäge doch kaputt ist.“

Energisch drehte sie sich um und lief ins Haus. Für Krüger war das Thema aber noch nicht vorbei. Er lief ihr nach und schimpfte weiter.

„Du bist viel zu vertrauensselig. Wer weiß, was das für Leute sind. Also mir hat sich der Mann noch nicht vorgestellt.“

„Hast du dich denn vorgestellt?“, fragte sie kämpferisch und setzte noch eins drauf. „Hast du Angst, dass er ein fieser Serienmörder ist und uns mit der Kettensäge in kleine Stücke sägt?“

„So hab ich das nicht gemeint.“

„Oh gut. Außerdem wäre ja wohl ich das Opfer, denn du bist ja nachts nicht zu Hause.“

„Ich will einfach nicht, dass du unser Zeug verborgst. Was kommt als Nächstes dran, das Auto? Außerdem muss ich die Geräte heute zurückgeben.“

„Hör auf zu maulen und trink deinen Kaffee. Die Geräte

kannst du auch morgen zurückgeben. Ich mach dir was vom Mittagessen warm.“

Das war das Ende der Diskussion. Verstohlen sah Krüger über den Zaun auf das Baugrundstück nebenan und beobachtete den neuen Nachbarn beim Zerlegen eines Baumstamms. Am Abend fuhr Krüger ohne die Geräte zum Baumarkt.

Noch nie hatte Krüger einem Morgen so entgegengefeibert, wie in dieser Nacht. Das lag wohl auch daran, dass er bei Dienstantritt von den Mitarbeitern des Spätdienstes mit der Nachricht empfangen wurde, dass der Chef sich den ganzen Tag nicht hatte blicken lassen.

Krüger quälte sich ein: „Vielleicht ist er krank“, heraus. Kassiererin Elfi konterte sogleich. „Dann hätte er doch angerufen.“

Während die Kollegen begannen, die wüstesten Theorien über das Fehlen von Meyers aufzustellen, wandte sich Krüger seinem Spind zu und schwieg.

Die ganze Nacht war er ziellos durch den Baumarkt gelaufen. Endlich war es Morgen.

Zum ersten Mal in all den Jahren achtete er nicht auf die Geschwindigkeit, nur um so schnell wie möglich nach Hause zu kommen.

Seine Frau hatte an diesem Morgen einen Arzttermin, also konnte er sich in Ruhe seinen Werkzeugen widmen. Er würde heute erst schlafen gehen, wenn diese Sache erledigt war.

Der Akkubohrer war kein Problem. Er musste nur den Bohrkopf herausnehmen und gegen einen neuen austauschen. Das war schnell erledigt. Jetzt die Kreissäge noch. Er sah sich um. Sie war nirgends zu entdecken.

Hatte der Kerl etwa die Frechheit besessen und sie noch nicht zurückgebracht? Krüger war wütend. Genau das hatte er gemeint.

Er überlegte gerade, ob er sich einfach mal auf dem Nachbargrundstück umsehen sollte, als er eine Stimme von der Straße hörte.

„Guten Morgen Herr Krüger.“

Sein Nachbar stand da, die Kettensäge in der Hand.

Krüger atmete erleichtert auf. Alles war gut.

„Ich bin Ihr neuer Nachbar, Winkler mein Name.“

Er ging seinem Nachbarn entgegen.

„Gut, dass Sie die Kettensäge bringen, Herr Winkler. Ich muss Sie nämlich heute wieder auf der Arbeit abgeben.“

Winkler nickte verständnisvoll, während Krüger das Gerät genau musterte.

„Ihre Frau hat mir schon erzählt, dass Sie sich Sorgen um das gute Stück gemacht haben. Also ich war sehr vorsichtig.“

„Naja, ich hab sie ja auch nur ausgeliehen. Da möchte man nicht, dass was drankommt.“

„Das verstehe ich. Aber ich schwöre, sie ist so gut wie neu.“

Der neue Nachbar schien ja wirklich nett zu sein. Da war die ganze Aufregung wohl umsonst gewesen.

„Sie fangen ja bald an zu bauen. Also wenn Sie wieder mal etwas brauchen, ich arbeite im Tobi Baumarkt. Dort kann man alles ausleihen, kostet auch nicht viel.“

Das schien Winkler zu freuen.

„Prima Tipp. Da wollte ich heute sowieso noch hin.“

Krüger hatte jetzt genug von dem Smalltalk. Er musste

sich beeilen, bevor seine Holde vom Arzt kam.

„Tja dann werd ich mal die Säge noch saubermachen. Schönen Tag noch.“

Winkler lachte. „Nicht nötig, Herr Krüger. Das hab ich natürlich schon erledigt. Das gehört sich doch wohl so, wenn man sich etwas ausborgt.“

Krüger sah auf die Kettensäge und sein Herz fing an zu rasen.

„Das hätten Sie aber nicht tun müssen“, sagte er in seiner Verzweiflung.

„Das Gerät sah ziemlich verschmutzt aus. Die ganzen Sägespäne und der Dreck, also so hätte ich es nicht zurückgeben können.“

Krüger wusste nicht, was er noch sagen sollte, also sagte er nichts. Dafür redete Winkler weiter.

„Wie verschmutzt sie wirklich war, habe ich allerdings erst gemerkt, als ich sie auseinander gebaut hatte. Die Sägespäne waren bis unter die Schutzhülle gedrungen und sie hatten eine so merkwürdige Farbe. Es sah aus, als hätten sich die Späne mit Blut vermischt. Und dann hab ich auch noch einen Knochensplinter gefunden. Was haben Sie denn damit zersägt, Herr Krüger?

„Ich habe Holz gesägt. Aber was geht Sie denn das an?“

Winklers Freundlichkeit war verschwunden. Er hielt

Krüger ein Dokument vor die Nase und sagte: „Ich bin bei der Kriminalpolizei, Hauptkommissar Winkler.“

Krüger wurde blass und sackte innerlich zusammen. Wie kam er da jetzt raus?

Winkler gab ihm keine Zeit zu überlegen.

„Herr Krüger, Sie haben kein Holz damit zersägt und wenn unser Kriminallabor mit der Untersuchung fertig ist, wird sich rausstellen, dass das Blut und der Knochensplitter zu einem Menschen gehören. Wollen Sie mir nicht lieber sagen, zu welchem Menschen?“

Krüger schüttelte den Kopf und versuchte es mit: „Ich weiß nicht was Sie meinen.“

„Schade“, entgegnete Winkler, „das hätte sich bestimmt strafmildernd ausgewirkt. Dann sag ich es Ihnen. Gestern Abend wurde ein Markus Meyers von seinem Lebensgefährten als vermisst gemeldet. Der hatte das Fahrrad seines Partners zufällig am Neustädter Bahnhof entdeckt. Sie waren für den Abend verabredet gewesen, aber er kam nicht und ging auch nicht ans Telefon. Auf der Arbeit, dem Tobi Baumarkt, war er auch nicht gewesen. Als ich die Kettensäge für eine Untersuchung ins Labor brachte, untersuchten die Techniker gerade das Fahrrad. Sie erzählten mir die Geschichte vom verschwundenen Baumarkt Filialleiter. Also da waren ein verschwundener Mann und mein Nachbar mit einer blutigen Kettensäge. Beide Männer arbeiten im Tobi Baumarkt und die Kettensäge stammte auch von dort. Also das konnte bestimmt kein Zufall sein. Übrigens wir haben das Handy von Herrn Meyers nicht weit von hier, auf einem illegalen Müllablageplatz geortet. Auf dem Weg zum Polizeirevier kommen wir sogar daran vorbei.“

Mit einer einladenden Bewegung trat Hauptkommissar beiseite und gab den Blick frei auf die beiden Polizisten, die Krügers Auffahrt entlangkamen.

„Sie begleiten uns doch bestimmt gerne, oder?“

Mordwaffe, die

Substantiv, Femininum

Wir wollen an dieser Stelle die Wichtigkeit der Wahl der richtigen Mordwaffe unterstreichen. Sie sollte zu Ihnen passen, so wie die Handtasche zu den Schuhen.

Umgehen sollte man damit auch können. Das ist bei Schusswaffen besonders notwendig. Da muss der erste Schuss sitzen, ansonsten ist Ihr Opfer auf der Flucht, wahrscheinlich erfolgreich.

Gut im obigen Fall handelte es sich eher um ein Mordwerkzeug, das auch noch zufällig zur Mordwaffe wurde. Schauen Sie sich bei Ihrem nächsten Besuch im Baumarkt mal genauer um. Nein, nicht weil jeder mit einem Akkubohrer in der Hand ein Mörder sein könnte. Aber bei manchen Geräten könnten einem schon gewisse Ideen kommen. Vor allem, wenn man Krimiautor ist. Vorsicht Kopfkino!

Eine Kettensäge ist auf jeden Fall einfacher zu kriegen, als eine Walther PPK. Für die bräuchte man erst mal einen Waffenschein und einen Aston Martin. Die Werkzeuge sind da wesentlich unauffälliger, man kann sie sogar ausleihen und den Kleintransporter dazu.

Trotzdem ist Vorsicht geboten. Bringen Sie die entliehenen Geräte unbedingt pünktlich und gut gereinigt zurück.

Es wäre dann nur noch eine Frage zu klären. Wohnt ein Polizist in Ihrer Nachbarschaft?



Die Autorinnen

Sylvie Braesi

Geboren und aufgewachsen 1960 in Magdeburg. Sie hat eine Ausbildung als Heimerzieherin und war u.a. als Dozentin und Vermittlungsscoach in der Erwachsenenbildung, Kabarettistin und Kellnerin tätig. Mit *Manhattan Tenderloin*, den ersten zwei Büchern, hat sie sich einen lang gehegten Wunsch erfüllt. Als Freundin spannender Unterhaltung lag es nah, dass ihre erste Geschichte ein Krimi wurde.

Ihre Bücher erscheinen als Selfpublisher.

A.W.Benedict

Sie lebt in Magdeburg und arbeitet als Autorin und Illustratorin. Ideen für Bücher bevölkerten seit langem ihren Kopf. Ihre Kinder brachten sie schließlich auf den Gedanken diese Geschichten aufzuschreiben.

Ihre erste Buchreihe handelt von dem Butler Arthur Reginald Beanstock, der als Hobbydetektiv verzwickte Fälle lösen muss. Neben ihrer Leidenschaft für Kriminalgeschichten schreibt sie Jugendbücher. 2018 ist das Buch *Stormy* erschienen. Seit 2019 gibt es die Reihe um *Peter Scott*, der in eine fremde fantastische Welt abtaucht.

Ihr findet mich auf meiner Webseite awbenedict.de